

Im Blumenmeer

„Lächle in der Halle. Und mach Tempo“, sagt Tereza, „sonst gibt’s keinen Bonus für dich“.

Tereza muss es wissen. Es ist ihre dritte Saison. Nach der Saison machen sie Abrechnung und verteilen den Bonus: Zwei Franken pro Stunde obendrauf, wenn sie zufrieden waren.

„Milva bekam den Bonus letztes Jahr nicht. Ich sag dir: Lächeln.“ Tereza macht es vor: Lächeln. In der oberen Zahnreihe ein Goldzahn.

Hier können Sie den Produktionsbeginn von Euphorbia pulcherrima sehen ... Keine Idee? Weihnachtsstern! ... Die Gewächshäuser dunkeln wir dafür zeitweise ab ... Wir simulieren kürzere Tage ... Damit die Pflanze rote Hochblätter bildet ... Und zwar rechtzeitig zum Adventsgeschäft ... Wir sind erfolgreich, wenn es unsere Produkte sind ...

Unsere Hände zupfen die Kanülen der Bewässerungsanlage aus den Töpfen.

„Glück für dich, dass du nicht hier warst, Bewässerung stecken.“ Tereza stellt sich gebeugt hin wie ein Klappmesser, „immer so“, ein Klappmesser, das in halber Stellung klemmt. „Ein Tag und du fühlst dich wie ein altes Weib. Wie Benedita.“

Hier rechts haben wir Chrysanthemum indicum ... Das ist schon einfacher, nicht wahr? ... Chrysanthemen stehen für ein langes Leben ... Das verschenkt man doch gerne ... In Japan ist die gelbe Chrysantheme sogar die Blume des Königshauses ...

Tereza umarmt fünf Töpfe, geht damit zum Etagenwagen. Pack-pack, pack, pack-pack.

Zwölf Töpfe passen auf eine Etage, achtundvierzig auf einen Wagen.

„Hier, nimm zwei Wagen auf einmal. So.“ Sie zeigt mir den Klammergriff. „Und pass auf, dass du die Hand nicht einklemmst.“

Chrysanthemen bis zum Krematorium; ein weisses Feld, ein rotes, drei gelbe.

Wir ziehen die Wagen hinter uns her. Eine Karawane durchs Blumenmeer.

Die Wagen scheppern über die schwarze Folie, die unser Weg ist.

Wir sind eine renommierte Grossgärtnerei mit über hundert Jahren Tradition und zählen zu den fünf absatzstärksten des Landes ... Siebzig Zierpflanzenarten kultivieren wir bei höchster Performance ... Den Ausschuss haben wir auf unter fünf Prozent senken können! ... Den Importdruck aus den Niederlanden und Deutschland spüren wir natürlich ... In den Niederlanden werden Gärtnereien sogar staatlich subventioniert ... Tja, davon können wir

hier nur träumen ... Aber die Kunden setzen immer mehr auf Regionalität ... Kundennähe, Flexibilität, Logistik – das sind unsere Standortvorteile ...

Ich gucke über die Schulter, kontrolliere meinen Griff. Aus dem Schornstein des Krematoriums steigt eine weisse Säule in den Himmel. Bis zu vierzig Tote am Tag gehen hier neben den Chrysanthemen in den Himmel. Im Regionalblatt war ein Artikel: Was kein Rauch wird, nicht durch zig Filter geht und dann im Himmel verschwindet, bleibt als Asche in einem Blechkasten zurück. Samt Sargnägel, künstliche Gelenke, Goldzähne und zu dicke Knochen. „Stopp!“, ruft Benedita, ganz vorne. Wir halten die Wagen an, Milva, Tereza und ich. Die dritte Etage zu Beneditas Linken hängt quer, Schiffbruch. Töpfe liegen auf dem Weg, Gestrandete.

„Du da hinten, hast du die Wagen zusammengesetzt?“

„Ist doch egal jetzt.“ Milva sammelt die Töpfe auf.

Ich zähle im Kopf die Stunden, rechne die Stunden in Franken um. Erstmal ohne den Bonus. Zwei Stunden, sechsunddreissig Franken.

Unser riesiges Topfpflanzensortiment hat Top-Qualität ... Und wir bringen auch immer wieder Neuheiten in den Fachhandel, klimatisch auf die Bedingungen hierzulande angepasst, versteht sich ... Wir sind Qualitätsanbieter, sowohl auf Produktebene als auch in Sachen Dienstleistung ... Das schätzen unsere Kunden.

An den Rüsttischen putzen wir die Blumen. Unsere Hände pflücken ab und knapsen weg. Auf dem Boden: das Angewelkte und Geknickte. Auch Blätter, die zu dürr geraten sind. „Du bist hier nicht im Atelier“, sagt der Produktionsleiter hinter meinem Rücken, „das muss schneller gehen“. Tereza schielt über den Brillenrand zu mir.

Der Produktionsleiter hält mir Handschuhe hin. „Nimm die. Aber mehr gibt’s nicht“, sagt er, lächelt, als hätte er mir eine Trophäe überreicht, und steigt die Treppe rauf in den Container, sein Büro.

„Kein Witz“, sagt Tereza. „Handschuhe musst du selbst kaufen. Oder du sparst das Geld.“ Sie winkt mir wie ein kleines Kind zu; schliesst die Finger zur Faust und öffnet sie wieder. In ihren Handflächen Schmutzinseln und Risse. Ich zähle die Stunden in Franken. Vierundfünfzig.

Inzwischen haben wir komplett auf ökologische Produktion umgerüstet ... Ohne

Nachhaltigkeitszertifikat keine Zukunft ... Erstens sparen wir Heizenergie mit Energieschirmen und modernster elektronischer Steuerung ... Zweitens setzen wir standardmässig biologische Schädlingsbekämpfung und Pflanzenpflege ein ... Drittens sind wir bei der Bewässerung autark, wir speisen sie mit Regenwasser ...

Die Topfpflanze rutscht in die Tüte, Etikett drauf, neun Franken fünfundneunzig das Stück, zurück auf den Etagenwagen. Eintüten, etikettieren, Etagenwagen. Die beladenen Wagen mit Folie umwickeln. Die durchsichtigen Mumien auf die Rampe schieben. Der Kunde hat zwanzig Wagen bestellt.

Viertens sind unsere Bewässerungssysteme im Innenbereich geschlossen ... Damit reduzieren wir den Düngerverbrauch und verhindern Grundwasserbelastung ... Fünftens haben wir den Torfeinsatz im Substrat um fünfundsiebzig Prozent gesenkt ... Sie sehen: Wir sind ein Vorzeigebetrieb ...

Die Lieferung ist weg. Wir liegen am Hang hinter dem Kühlhaus. Der Himmel ist wolkengeriffelt. Ich esse einen Apfel. Tereza raucht eine Selbstgedrehte. „Gut, dass du hier bist“, sagt Tereza. „Mit den Weibern war’s langweilig.“ Im Kühlhaus lagern die Blumen, die schon zu weit sind. Grossgezogen in der Simulation dunklerer Jahreszeit, sind sie uns einige Wochen voraus. Und jetzt, wo sie auch der Bestellung voraus sind, müssen sie wieder ein paar Tage zurück.

Im Dorf unten kläffen die Hunde.

Ich werfe den Apfelgribsch ins Gebüsch. Wieder brummt ein Transporter zum Krematorium hoch. Bevor ein Sarg in den Ofen kommt, lagert er in der Kühlkammer, bis alle Unterlagen da sind.

Zweiundsiebzig Franken, Halbzeit. Für hundertvierundvierzig Franken am Tag würde er nicht mal aufstehen, hat Nico gesagt. Ohne es zu wollen, wische ich mir mit dem Handrücken über die Stirn.

Im Winter beheizen wir die Glashäuser auf konstante sechzehn Grad ...

„Wellnesstemperatur für die Pflanzen“, sage ich immer ... Wir tun alles dafür, dass es unseren Pflanzen gut geht. Ja, leider müssen wir noch mit der Ölheizung weiterfahren ... Aber die Pläne für eine Holzschnitzelheizung sind schon in der Pipeline ... Bis dahin investieren wir weiter in äusserst effiziente Energiesparmassnahmen ...

„Ist der Saft, der hier aus den Stängeln kommt, nicht giftig?“, frage ich bei neunzig Franken. Wir sitzen auf umgedrehten leeren Farbeimern in den Christrosen. Draussen hat der Regen eingesetzt. „Dann müssen sie uns aber Handschuhe geben“, sagt Milva, „Arbeitssicherheit“. Mit kleinen Messern schälen wir durch die Stiele, auf denen die Knospen sitzen. Enthauptung kleiner, praller Köpfe, weil die Christrose zu früh blühen will. Hinter der Folienwand das Säuseln des Regens.

Benedita richtet sich auf, streckt sich, stützt die Hand ins Kreuz.

„Caramba“, sagt sie und zielt mit dem Hintern auf die Sitzfläche, lässt sich wieder fallen.

„Geht’s?“, frage ich.

„Wenn du alt bist, tut dir immer was weh. Du gewöhnst dich daran.“

„Du musst in den Schmerz reinatmen“, sagt Milva.

Benedita verdreht die Augen.

„Doch, atme in die Stelle, die wehtut. Meine Schwester macht das immer so. Sie kennt sich aus.“

Drei Parzellen haben wir noch vor uns.

Hier, in unserer jüngsten Zweigstelle, arbeiten sieben Festangestellte, ein Auszubildender und aktuell dreizehn Saisonaushilfen ... Hier kultivieren wir auf dem Boden ... Das ist die Gartenbau-Moderne ... Wir bewässern mit dem Ebbe-Flut-System ... Sensoren messen Luftfeuchtigkeit, Temperatur, Licht ... Modernste Technologie ...

Wir sitzen auf unseren Farbeimern und heben die Töpfe um uns im Halbkreis auf, Schnitt-Schnitt, stellen sie ab, rutschen mit dem Eimer weiter, zum nächsten Halbkreis.

„Bald fahre ich mit Nuno nach Hause, endlich. Dort haben wir ein Haus.“

Nuno ist Beneditas Mann. Er arbeitet im Gewächshaus und setzt die Töpfe um.

„Im Oktober ist Olivenernte bei uns.“

„Und nächstes Jahr?“, frage ich.

„Im April kommen wir wieder. Ist gutes Geld.“

„Schlechtes Geld hier, gutes Geld zu Hause“, sagt Tereza zur Christrose auf ihrem Schoss, stellt sie ab.

Wir fressen uns durch den grünen Teppich. Über uns das Regentrommeln auf dem Foliendach.

Das hier ist der Space-O-Mat ... Damit rangieren wir die Bodenkulturen ... Am Hauptsitz stehen die Kulturen noch auf Rinnen und Mobiltischen ... Das ist aufwändige Handarbeit, die heute nicht mehr rentabel ist ... Heben wir aber auch bald auf ein ganz neues Level ... Hier in der Zweigstelle haben wir schon die Arbeitsabläufe der Zukunft ... So, jetzt gehen wir vorbei an Pennisetum alopecuroides, Federborstengras, sehen Sie, die weichen Halme ...

„Auch das noch.“ Milva hat sich mit dem Messer in den Daumen geratscht. Tereza fasst in ihre Bauchtasche, gibt ihr ein Pflaster. Ein Pflaster mit einem Anker darauf.

„Erst desinfizieren“, sagt Milva.

„Aber Pause ist erst in 40 Minuten.“

„Atme doch in die Wunde.“ Benedita lacht.

Wir arbeiten mit einem besonderen Anreizsystem ... Mitgestaltung ist bei uns erwünscht ... Wir legen viel Wert auf interne Kommunikation: einmal in der Woche Produktionsmeeting, alle vier Wochen Personalinformation, einmal im Jahr Mitarbeitendenklausur ... Das motiviert die Leute ... Und am Ende des Tages können wir die Arbeitsabläufe optimieren ...

Oben am Krematorium holen wir die Sonderbestellung: achtzehn Stauden mit einem Durchmesser von neunzehn Zentimetern.

Im Laden zählt der Topfdurchmesser, in der Produktion ein schöner Kopf. Ein schöner Kopf hat die richtige Grösse, einen gleichmässigen Wuchs, das Rund durchsetzt von Knospen und Blüten. Ich bin bei hundertundsechszwanzig Franken.

Tereza und ich laufen Slalom durchs Feld, rutschen über den Folienteppich.

Regenrascheln in den Pappeln.

Tereza hält den Bambusstab mit den Zentimetermarkierungen, zwirbelt ihn durch die Finger wie eine Artistin in der Manege. Eine Artistin in Regenmantel und Gummistiefeln.

„Ich bin gerne hier oben. Hier sehen sie dich nicht so gut.“

Ich bin Baumschulist von Beruf, habe Hortikultur – nein?, also Gartenbau, studiert und als Abteilungsleiter in der Produktion angefangen, dann über die Jahre alle Abteilungen mal geleitet ... Vor vier Jahren wurde ich Mitglied der Geschäftsleitung ... Der Geschäftsführer hat gesagt, er sehe nur einen in seiner Nachfolge ... Nun: Da bin ich! ... Man muss an sich glauben ...

„Tereza, was machst du nach der Saison?“

„Zurück nach Hause, zu meinem Pavel. Pavel ist im Oktober fertig mit dem Job.“

„Was macht er?“

„Fährt durch Europa. Konnte einspringen für einen. Der heisst Simba.“

„Wie das Löwenjunge?“

„Dummer Löwe. Hat sich die Hand in einer Ladung zerquetscht.“

Tereza zeigt mit dem Bambusstab auf die Töpfe wie eine Zauberin: „Der, der und der – seh ich auch ohne das hier.“ Sie wirft mir den Stab zu.

Hier rechts neben dem Betrieb entstehen eine Freiland- und eine Schattenhalle ... Und zwei neue Cabrio-Gewächshäuser ... Durch die automatische Steuerung können wir die Foliendächer fast vollständig öffnen ... Bedingungen wie im Freiland ... Und bei schlechter Witterung können wir alles abdichten ... Ein Vier-Millionen-Projekt realisiert man natürlich nicht von heute auf morgen ...

„Du, stink ich aus dem Mund? Milva sagt, ich stinke aus dem Mund.“

„Siebzehn, achtzehn“, sage ich und halte zwei Töpfe hoch, die letzten.

„Vielleicht kann ich die Zähne machen lassen. Noch eine Saison, dann vielleicht.“

„Und jetzt?“, frage ich.

„Wieder runter, Bestellung fertigmachen, meine Dame.“

Die Anpassungen an die heutigen Marktbedingungen sind ein Must – nur so können wir konkurrenzfähig bleiben und wachsen ... Macht dreizehntausend Quadratmeter Freiland, vierundzwanzigtausend Quadratmeter Gewächshaus, allein für unsere Zweigstelle ... Das kann ich ganz unverblümt sagen: Wir sind bereit für eine blühende Zukunft!

Ich schippe das Zusammengekehrte in den Container: Substrat, Blätter, Blüten. Im Container ein Haufen Pflanzen, die über den Tag wegsortiert wurden, als Kreaturen, keine Qualitätsware. Blumen, die nach eigenem Plan gewachsen sind, sich in Schiefelage über den Topf beugen.

„Die Hässlichen kannst du mitnehmen“, sagt Tereza. „Bei uns steht schon alles voll.“

Hundertvierundvierzig Franken, Feierabend.

Tereza nimmt eine gelbe Blüte aus dem Container, steckt sich den Stiel hinter den Brillenbügel. „Aloha“, sagt sie und geht zur Garderobe.